

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Glas Wasser oder Ursachen und Wirkungen

Scribe, Eugène

Leipzig, [ca. 1869]

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-90272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90272)

Bolingbroke. Ich verspreche es — ein ehrlicher und offener Waffenstillstand für heute! . . .

Herzogin. Es sei! (Sie reicht ihm die Hand, die Bolingbroke an die Lippen führt, bei Seite.) Und morgen Krieg! . . . (Sie geht durch die Thür rechts, Bolingbroke durch die Thür links, ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Austritt.

Abigail, ein Buch haltend. Die Königin, mit einer Tappferrerie-Arbeit in der Hand, treten durch die Thür rechts ein. — Abigail steht bei der Königin, die sich rechts vom Zuschauer, bei dem Leuchterstuhl setzt.

Abigail. Ich kann mich gar nicht in mein Glück finden, und obgleich ich Eure Majestät schon seit zwei Tagen nicht verlasse, kann ich noch nicht glauben, daß es mir erlaubt sei, mir, der armen Abigail, Ihnen mein Leben zu weihen.

Königin. Ach, es ist nicht ohne Mühe! . . . Du mußt denken, als ich dich so kalt empfing, daß Alles verloren sei. Aber siehst Du, mein Mädchen, man kennt mich nicht . . . Ich thue als ob ich nachgebe . . . ich gebe sogar einige Zeit nach; aber ich verliere meine Pläne nicht aus den Augen, um bei der ersten Gelegenheit, die sich darbietet, Charakter zu zeigen . . . So ist es gekommen!

Abig. Sie haben als Königin zu der Herzogin gesprochen! Königin (unbefangen). Nein, ich habe ihr Nichts gesagt; aber sie hat wohl an meiner Kälte gesehen, daß ich nicht zufrieden gestellt war . . . und von selbst kam sie nach einigen Stunden, mir mit verlegener Miene zu gestehen, daß sie nach Allem, und welche auch die Hindernisse seien, die sich deiner Ernennung entgegenstellten, die Bedenklichkeiten schwinden lassen müsse, um mir zu gehorchen . . . Um sie zu strafen, zögerte ich noch einige Augenblicke . . . und dann sagte ich bestimmt . . . daß ich es wollte!

Abigail. Welche Schuld! (Auf das Buch zeigend, welches sie in der Hand hält.) Befehlen Eure Majestät? . . . (Die Königin giebt ihr ein Zeichen, daß sie bereit sei, zuzuhören. — Abigail holt einen Sessel, setzt

sich neben die Königin, schlägt das Buch auf und liest.) Geschichte des Parlaments! . . .

Königin (macht ein Zeichen der Langeweile und legt die Hand auf das Buch). Weißt Du, daß ich wohl Grund hatte, nach dir zu verlangen . . . denn seitdem Du um mich bist, ist mein Leben nicht mehr dasselbe. Ich langweile mich nicht mehr, ich denke laut . . . ich bin frei . . . ich bin nicht mehr Königin.

Abigail (immer das Buch in der Hand). Die Königinnen langweilen sich also?

Königin (nimmt ihr das Buch aus der Hand, und wirft es auf den Leuchterstuhl, der neben ihr steht). Zum Sterben! . . . Ich vor Allen . . . Sich den ganzen Tag über mit Dingen beschäftigen, die weder das Gemüth, noch die Phantasie ansprechen. Nur mit so bestimmten, so eigennütigen, so trocknen Leuten zu thun zu haben. Mit ihnen höre ich zu . . . mit Dir plaudere ich; Du hast so frische und lustige Einfälle!

Abigail. Nicht immer! . . . ich bin oftmals so traurig.

Königin. Ach, es giebt eine Traurigkeit, die mir nicht mißfällt . . . wie gestern, zum Beispiel, als wir von meinem armen Bruder sprachen, den sie verbannt haben . . . und den ich nie wiedersehen, nie umarmen kann, ich, die Königin . . . als durch eine Bill des Parlaments, die ich vielleicht nicht erlangen werde!

Abigail. Ach, das ist schrecklich.

Königin. Nicht wahr? . . . Und während ich sprach, sah ich Dich weinen, und von dem Augenblick an liebe ich Dich, die Du mich verstehen konntest, wie eine Gefährtin, wie eine Freundin.

Abigail. Ach, wie Recht hat man, Sie die gute Königin Anna zu nennen.

Königin. Ja, ich bin gut. Man weiß es und mißbraucht es . . . man quält mich, man überhäuft mich mit Verlegenheiten, mit Geschäften und Gesuchen; sie verlangen Anstellungen; Jeder will eine und Jeder dieselbe . . . Jeder die schönste!

Abigail. Nun gut! verleihen Sie ihnen Ehren und Macht . . . ich will nur Ihre Sorgen.

Königin (erhebt sich und wirft ihre Arbeit auf den Leuchterstuhl). Ach, du verlangst mein ganzes Leben und ich werde es dir

geben. Du wirst mir die ersetzen, die ich betrauerst, denn wir sind Alle verbannt . . . sie nach Frankreich und ich auf den Thron.

Abigail. Und warum allein und ohne Familie bleiben, Sie, so jung . . . so frei?

Königin. Schweig . . . schweig! . . . So sprechen sie Alle, und um ihnen zu glauben, müßte ich mich einem Gatten ergeben, den ich nicht gewählt haben würde; nur die Staatsflugheit hören, eine Heirath eingehen, die durch das Parlament und die Nation auferlegt ist . . . Nein, nein . . . ich habe meine Freiheit vorgezogen . . . ich habe der Sclaverei die Einsamkeit und das Verlassensein vorgezogen.

Abigail. Ich verstehe . . . wenn man Fürstin ist, darf man also nicht selbst wählen, nicht Jemand lieben?

Königin. Gewiß nicht.

Abigail. Wie! . . . es ist nicht erlaubt in der Idee, im Traume an Jemand zu denken?

Königin (zuckend). Das Parlament verbietet es.

Abigail. Und Sie sollten nicht wagen, ihm zu trotzen? Sie sollten nicht diesen Muth haben . . . Sie, die Königin?

Königin. Wer weiß? Ich bin vielleicht muthiger als du glaubst!

Abigail (zuckend). Wohlan denn!

Königin. Ich scherze! . . . Es ist, wie Du es nanntest . . . ein Traum! eine Idee . . . eine geheimnißvolle Zukunft; es sind chimärische Pläne, in denen die Einbildung sich gefällt und verweilt, Traumbilder, die man sich wachend gebildet hat und die man vielleicht nicht verwirklichen würde . . . selbst wenn dies möglich wäre. Mit einem Wort, ein Roman, den ich für mich allein dichte . . . und der niemals gelesen werden wird.

Abigail. Und warum denn nicht? Lesen wir Beide ihn . . . ganz leise . . . daß ich nur den Helben desselben kennen lerne.

Königin (zuckend). Später . . . vielleicht.

Abig. Es ist irgend ein schöner Herr, ich bin dessen gewiß.

Königin. Kann sein! Ich weiß nur, daß ich seit zwei oder drei Monaten kaum ein Wort an ihn gerichtet habe . . . und er nie an mich! . . . Es ist ganz natürlich . . . an die Königin . . .

Abigail. Es ist wahr . . . es ist peinlich Königin zu sein! Aber mir gegenüber haben Sie versprochen, es nicht zu sein. . . . So können wir unter uns, in Ihren müßigen Augenblicken, von dem Unbekannten sprechen . . . ohne das Parlament zu fürchten.

Königin. Du hast Recht! . . . hier ist keine Gefahr! und was reizend ist, Abigail, was ich an Dir liebe, ist, daß Du nicht wie die Andern bist, die mir immer von Staatsgeschäften sprechen. . . . Du niemals!

Abigail. Ach, mein Gott! . . .

Königin. Was hast Du denn?

Abigail. Ich habe gerade eine Bitte an Sie zu richten, eine sehr dringende Bitte von Seiten . . .

Königin. Von wem? . . .

Abigail. Von Lord Bolingbroke . . . Ach, wie schlecht! . . . Daß ich sein Interesse so vergaß! . . . und was er uns anvertraute, mir . . . und Herrn Masham. . . .

Königin (bewegt). Masham! . . .

Abigail. Der Officier, der heute den Dienst im Palaste hat. — Denken Sie, Madame, daß Bolingbroke einst auf seiner Reise in Frankreich einem würdigen Edelmann begegnete . . . einem Freunde . . . der ihm die größten Dienste geleistet hat, und er wollte dagegen für diesen Freund erlangen . . .

Königin. Eine Stellung? . . . einen Titel? . . .

Abigail. Nein . . . eine Audienz bei Eurer Majestät, oder wenigstens eine Einladung für heute Abend zum Hofcirkel.

Königin. Die Herzogin hat als Oberhofmeisterin die Einladungen zu machen, ich werde ihr seinen Namen angeben. (Sie geht an den Tisch links und setzt sich um zu schreiben.) Wer ist es?

Abigail. Der Marquis von Torcy.

Königin (lebhast). Schweige!

Abigail. Und warum denn?

Königin (sitzend). Ein Herr, den ich schätze, den ich ehre! . . . aber ein Gesandter Ludwig XIV., und wenn man nur wüßte, daß Du für ihn gesprochen hast . . .

Abigail. Nun?

Königin. Nun! . . . es bedürfte Nichts mehr, um Argwohn, Eifersucht, übertriebene Forderungen zu erwecken . . . es ist

die ermittelndste Freundschaft! . . . und wenn ich den Marquis sähe . . .

Abigail. Aber Lord Bolingbroke rechnet darauf . . . er legt ein Gewicht darauf . . . er behauptet, daß Alles verloren sei, wenn Sie es verweigern, ihn zu empfangen.

Königin. In Wahrheit!

Abigail. Und Sie, die Gebieterin, Sie, die Königin . . . Sie werden es wollen, nicht wahr?

Königin (verlegen). Gewiß . . . ich will es.

Abigail (lebhast). Sie versprechen?

Königin. Jedoch nur . . . Stille!

Zweiter Auftritt.

Die Herzogin. Die Königin. Abigail.

Herzogin (tritt durch die Thür im Hintergrund ein). Hier, Madame, Depeschen des Marschalls . . . und dann, ungeachtet der Wirkung, welche die Rede Bolingbrokes hervorgebracht hat . . . (Sie hält inne, indem sie Abigail bemerkt.)

Königin. Nun? . . . vollenden Sie.

Herzogin (auf Abigail zeigend). Ich warte, bis das Fräulein hinausgegangen ist.

Abigail (sich zur Königin wendend). Befehlen mir Eure Majestät mich zu entfernen?

Königin (verlegen). Nein . . . denn ich habe Ihnen sogleich Befehle zu geben . . . (Mit angenommener Härte.) Nehmen Sie ein Buch. (Zur Herzogin mit freundlicher Miene.) Nun, Herzogin? . . .

Herzogin (mit Laune). Nun, ungeachtet der Rede Bolingbrokes werden die Hilfs Gelder bewilligt werden und die Majorität, bis jetzt zweifelhaft, entscheidet sich für uns unter der Bedingung, daß die Frage völlig erledigt werde und man auf jede Unterhandlung mit Ludwig XIV. verzichte.

Königin. Gewiß.

Herzogin. Darum gerade machte die Ankunft des Marquis von Torcy in London und seine Gegenwart einen so süßlichen Eindruck; und ich hatte wohl Recht, als wir darin übereingekommen waren, in Ihrem Namen zu versprechen, daß Sie ihn nicht sehen würden und daß er noch heute seine Pässe erhalten würde.